

Gute Dorfplätze lassen sich nicht erzwingen

Degersheim, Trogen oder Arbon gestalten neue Plätze: Eine Studie der Ostschweizer Fachhochschule zeigt anhand von regionalen Beispielen, was einen lebhaften Dorfplatz ausmacht.

Marcel Elsener

Es war einmal: der gute alte Dorfplatz. Der öffentliche Raum vor dem Gemeindehaus, vor der Kirche, dem Gericht oder der Post. Pflastersteine, einige Bänke, eine Linde, ein Brunnen oder ein naher Bach. Eine Beiz oder gleich mehrere, vielleicht ein Hotel, Bäckerei, Metzgerei, Papeterie, mit oder ohne Autoparkplätze und Postautohaltestelle. Ein Schwatz beim Posten, ein Flirt nach der Kirche, ein bierseliges Vereinsfest, einmal im Jahr ein Flohmarkt, ein Räbeliechtliumzug, eine Viehschau. Etwas erledigen wollen, aber auf dem Platz jemanden treffen, sodass aus rasch gemächlich wird. So in etwa stellt man sich das vor.

Blitzlichter aus der Vergangenheit? Nicht nur, aber grösstenteils. Die Dorfplätze sind nicht verschwunden, aber sie haben ihre frühere Bedeutung verloren und sind oft leer und kaum belebt. Trotzdem können und wollen ein Dorf oder ein Stadtquartier nicht ohne Platz sein, der laufenden Anonymisierung, Mobilisierung und Digitalisierung des gesellschaftlichen Lebens zum Trotz. Allen Anzeichen nach ist gar eine Renaissance des Dorfplatzes in Gang. Gemeinden bauen neue Dorfplätze und gestalten historische um. Mit erfreulichen Ergebnissen speziell dort, wo Mythen bergdörflicher, mittelalterlicher oder südländischer Idealplätze und überfrachtete Vorstellungen beiseite geräumt und Ansprüche zurückgeschraubt wurden. Und wo darauf vertraut wird, dass ein guter Platz nicht viel braucht und nur lebt, wenn er frei und unbürokratisch belebt wird. Als «Möglichkeitssraum des Dorflebens», wo alles Mögliche passieren kann – wenn man es zulässt. Wie in Degersheim, wir sind gleich dort.

Wichtiger als ehrgeizige Pläne ist die Teilnahme der Menschen

Ein guter Dorfplatz entsteht nicht nur durch Planung, sondern vor allem durch soziales Handeln; er ist nicht statisch, sondern wandelbar, und er sollte räumlich definiert, aber nicht übergestaltet und nicht verstellt sein. Dies sind, vereinfacht gesagt, erste Erkenntnisse einer noch nicht abgeschlossenen Dorfplatzstudie, die seit zwei Jahren an der Fachhochschule St. Gallen FHS (seit 1. September OST) läuft. Statt im Elfenbeinturm am Hauptbahnhof (der jüngst selber einen neu gestalteten Platz erhielt) zu brüten, schwärmten Dozentinnen und Dozenten der Soziologie, Architektur, Raumplanung oder Politologie mit ihren Studentinnen und Studenten aus, um praxisnah dem Dorfplatz des 21. Jahrhunderts auf die Spur zu kommen – gezielt im Gespräch mit den Leuten, die den Platz täglich benutzen oder daran wohnen. Als Beispiele dienten gut 15 Plätze in der Ostschweiz, die in einer Umfrage im OST-Lehrkörper als idealtypisch genannt wurden:

historische, malerische, romantische, gemütliche oder utopische Plätze von Arbon bis Bad Ragaz und Schaan.

Was ist denn heute ein guter Dorfplatz – und erlebt er tatsächlich eine Renaissance? «So einfach lässt sich das nicht sagen, aber das Bedürfnis, ja die Sehnsucht in den Köpfen nach einem Dorfplatz ist riesig und wohl ein Trend», meint Christian Reutlinger, der gemeinsam mit Katrin Albrecht das interdisziplinäre Forschungsprojekt leitet. «Was den guten Platz ausmacht, ist von Ort zu Ort verschieden und oft widersprüchlich, es kann auch ein guter Strassenraum sein. Das Sprichwort, wonach das Auto der Feind des Dorfplatzes ist, stimmt nicht immer.» Einig sind sich der Co-Leiter des Instituts für Soziale Arbeit und Räume und die Professorin für Architekturgeschichte, dass ein Dorfplatz eine Gemeinschaft brauche und eine Gemeinde oder ein Investor «mit augenfälligen Aufpeppungen noch kein Zentrum schaffen». Mit anderen Worten: Ob die Ambitionen nun einem alten, verwaisten Dorfplatz in einem boomenden Agglomerationsort oder dem neuen Herzen eines Retortenquartiers gelten, braucht es zwingend die öffentliche Nutzung, das Interesse der Menschen, den Platz als ihren Begegnungsort zu begreifen.

Der erste echte Dorfplatz auf dem früheren Schandfleck

Ortstermin in Degersheim, auf dem Dorfplatz, der als gutes Beispiel der Studie erscheint. Warum, zeigt sich auf den ersten Blick: ein zur Strasse hin freundlich offener, aber autofreier Platz in Tropfenform, begrenzt einerseits von einer Baumreihe vor einer früheren Fabrik und andererseits von einer vierstöckigen Neuüberbauung mit Grossverteiler und Kebablade im Erdgeschoss. «Der Kebablade ist wichtig für

den Austausch und stellt sein WC zur Verfügung, eine öffentliche Toilette ist unabdingbar für einen gelebten Dorfplatz.» Raumplaner Raimund Kemper und Politologe Livio Devecchi warten auf einer Rundholzbank bei der Treppe zum Grossverteiler und sprudeln sofort los mit Platzwissen, viel ist nicht los an diesem Mittag, aber Freude herrscht bei den Studienautoren. «Das ist ein guter Platz, zentral, offen, frei benutzbar», sagt Devecchi. «Mehr braucht's nicht, mehr kann man an einem Montag in einer mobilen und individualisierten Welt auch nicht erwarten.» Als erklärter Fan des Opernhausplatzes in Zürich, dem grössten freien Platz in der Schweiz, lobt der Co-Leiter des Zentrums für Gemeinden OST den Mut, den Dorfplatz als freie Fläche zu belassen und auf die Bänke am Rand und den nahen Brunnen zu vertrauen.

«Den Platz zu Ende zu designen, ist nicht ratsam», bestätigt Kemper. «Hier noch eine Wippente für Kinder und Fitnessgeräte hinzustellen, wäre das Schlimmste gewesen. Auf alles wurde zum Glück verzichtet.» Umso hübscher die Bachmauerinschrift «Zum Meer» und der Wegweiser mit 20 lokalen Fachgeschäften, 1 Minute zur nächsten Bäckerei, 4 Minuten zur Drogerie, aber 2 Stunden 26 Minuten zum nächsten Einkaufszentrum. Der doppelte Clou: Der Platz entstand just auf dem früheren «Schandfleck des Dorfs», einem Abstellplatz eines Gewerbebetriebs, und Degersheim hatte in seiner Geschichte nie einen eigentlichen Dorfplatz. Letzteres hat bauliche Gründe: Nach einem grossen Brand vor 200 Jahren schuf man Brandschneisen, die später breite Strassen ergaben. Und es hat finanzielle Gründe: Für eine richtige Platzgestaltung fehlte das Geld. Die knappe Gemeindekasse und die hügelige Lage abseits der Handelsorte prä-

«Weniger ist mehr, zu viel Design nicht ratsam.»



Raimund Kemper
Dozent Raumplanung an der OST – Ostschweizer Fachhochschule

«Offen und frei benutzbar. So soll ein Platz sein.»



Livio Devecchi
Politologe, Co-Leiter Zentrum für Gemeinden OST



Die tropfenförmige Platzidylle im Zentrum von Degersheim: Ein gutes Beispiel neuer Platzgestaltungen.

gen bis heute das 4000-Seelen-Dorf. Ein neuer Dorfplatz brauche Geduld, er müsse in den Köpfen verankert werden, sagt Gemeindepräsidentin Monika Scherrer. Das ist in Degersheim inzwischen geschehen, der Platz ist vor allem dank des samstäglichen Wochenmarkts zum Begegnungsort geworden, Weihnachtsmarkt, Viehschau, Kinderzirkus, viele kleine Veranstaltungen finden statt. «Wer etwas Publikumswirksames veranstaltet, geht dorthin.»

Ein langwieriger Prozess mit bagem Ausgang

Die Gestaltung eines zentralen Platzes ist meist ein langwieriger und umstrittener Prozess – das Beispiel von Marktplatz/Bohl in der Stadt St. Gallen, das am 27. September nach jahrelangen Partizipationsverfahren im dritten Anlauf zur Volksabstimmung kommt, lässt

grüssen. Der Glücksfall des Dorfplatzes in Degersheim war ebenfalls ein anspruchsvolles Unterfangen, das schon wegen der komplizierten Besitzverhältnisse zähe Verhandlungen benötigte. Und glückliche Fügungen: Als 2010 endlich der letzte Rekurs bereinigt war und die Baubewilligung vorlag, war der Investor abgesprungen. Worauf spontan ein lokaler Unternehmer zusagte, zwei Jahre später stand der Platz.

Historische Plätze haben es da nicht leichter: Über zehn Jahre hat es in Trogen gedauert, bis die neue Gestaltung des früheren Landsgemeindeplatzes begonnen werden konnte. Auf dem historischen Platz, im Bundesinventar der geschützten Bauten, sind nun die Bagger aufgeföhren – bis zuletzt wurde um Pflasterung (bisher Kies), Beleuchtung oder Nebenaspekte wie eine Mauer vor einem Patrizierpalast gestritten. Sicher



Landsgemeinde, Kies und Parkplätze waren einmal: Der historische Dorfplatz von Trogen wird neu gestaltet und gepflastert – und auch Denkmalpflege und Heimatschutz reden mit.



gestaltung in der Ostschweiz.



Wegweiser zu Degersheimer Fachgeschäften: Das Dorf lebt und wirtschaftet.



Der freigelegte einstige Bach zur Mühle zwischen Platz und Neuüberbauung.

Bilder: Ralph Ribli

immerhin, dass die Bevölkerung ihren Hauptplatz schätzt und wieder nutzen wird. Ob ein Platz funktioniert, ist vor allem auch eine Frage dessen, wer ihn beansprucht und sich aneignet. Bei den neuen Plätzen in Wittenbach oder Muolen ist das noch unklar. Beide seien in einem guten Prozess neu geschaffen worden, betonen die Forscher, aber in Muolen scheint für die Bevölkerung fraglich, was man darauf tun soll und darf. Öffentlicher und privater Raum seien nicht klar getrennt.

Immerhin sind diese Plätze erkennbar, während man im Zentrum von Walenstadt bestenfalls von «Platzandeutungen» sprechen kann. Den Versuch, die untere Bahnhofstrasse als scheinbar lang gezogenen Dorfplatz zu gestalten, wertet Katrin Albrecht als «Verunklärung» – die vielen Beschwerden und häufig umgefahrenen Pfosten

belegten, dass weder Fussgänger noch Autofahrer wissen, wohin sie gehörten.

Möblierungen sind oft hinderlich, «weniger ist mehr», sagt Raumplaner Kemper. Und: «Leben kann nicht verordnet, Urbanität nicht erzwungen werden.» Die Forschungsstudie soll das Bewusstsein für Dorfplätze schärfen und Gesprächsstoff sowie «Sortierungshilfen» liefern, sagt Projektleiter Reuling. Bestenfalls könne man das Ostschweizer Projekt im Hochschulverband rund um den Bodensee ausweiten und dereinst Beratungsdienste für Gemeinden anbieten. Wer Kemper und Devecchi vor Ort mit ihrem begeistert vermittelten Wissen erlebt hat, möchte dies sofort empfehlen. Am besten mit einem Bier in der Hand und ein paar Kub- oder Schachfiguren. Oder an einer Hochzeit: Auf dem Degersheimer Dorfplatz lässt sich gut heiraten.

Ostschweizer auf digitalem Dorfplatz

Plattform Der Informationsaustausch mag da und dort noch auf dem typischen Dorfplatz stattfinden, doch zum grossen Teil ist er auf digitale Kanäle abgewandert. (Das gilt erst recht für die öffentliche Bestrafung: Statt am Pranger wie im Mittelalter bezahlen Menschen echte oder angebliche Verfehlungen auf den sogenannten sozialen Medien.) Die Menschen in der Gemeinde wieder zusammen bringen wollen spezialisierte Plattformen wie «Der digitale Dorfplatz» von Crossiety. Unter diesem Titel hat das Start-up aus Thalwil seit 2015 eine App «für die Nachbarschaft, Wohngemeinde oder Region»

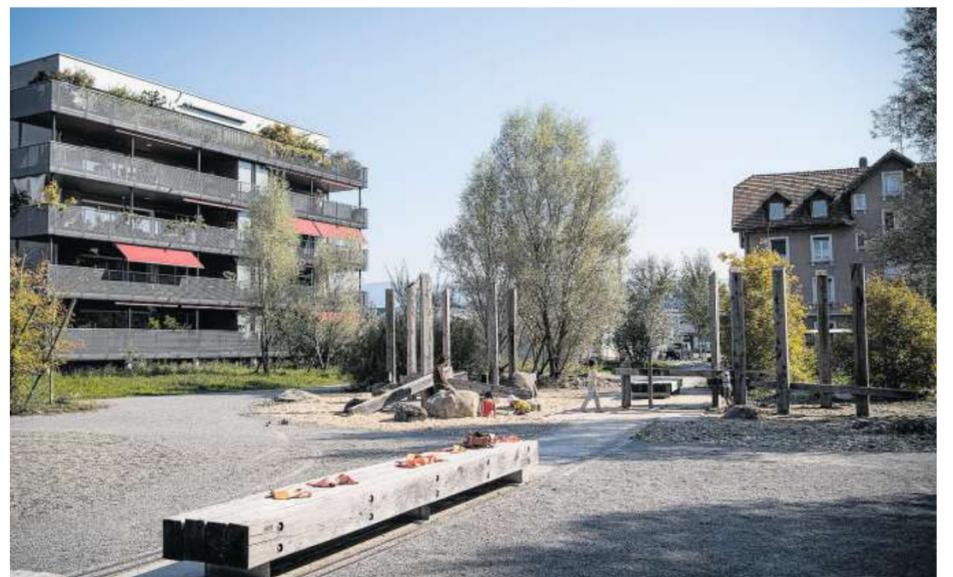
entwickelt, die Behörden und Bevölkerung virtuell vernetzen soll. Als Botschafterin wirkt die ehemalige Aargauer SP-Ständerätin Pascale Bruderer, die 2019 als Teilhaberin und Verwaltungsrätin bei Crossiety einstieg – in der Überzeugung, dass die Bevölkerung das öffentliche Leben vor Ort aktiv mitgestalten wolle: «Die so wertvollen kleinen Einheiten unserer Gesellschaft sollen durch soziale Netzwerke nicht verdrängt, sondern gestärkt werden.»

60 Gemeinden in der Schweiz sowie 15 in Deutschland arbeiten aktuell mit Crossiety zusammen, darunter sechs in der Ostschweiz: im Kanton

St. Gallen Untereggen, Altstätten und Balgach, im Thurgau Eschlikon, Uesslingen-Buch und Bottighofen. Besonders aktiv gestalten sich der Austausch auf dem digitalen Dorfplatz in Eschlikon, sagt Crossiety-Mediensprecher Quentin Aeberli und verweist auf das Praxisbeispiel Eschlikons in der SRF-Sendung «10vor10» im Mai 2019 – inklusive Auftritt von Gemeindepräsident Hans Mäder, der seine Informationen via Smartphone verbreitet. Aufgrund der Coroneinschränkungen habe die Plattform an Bedeutung gewonnen: «Interaktionen finden aktuell vor allem digital statt.» (mel)



Verzweifelte Platzbehauptung: Die Bahnhofstrasse in Walenstadt, an der laut bösen Zungen vor allem die Herstellerfirma der Pfosten Freude hat, weil die Verkehrsberuhiger so oft ersetzt werden müssen.



Grosszügiger Kinderspielplatz der neuen Wohnüberbauungen auf dem Saurer-Areal in Arbon. Hier soll ein neues Ortszentrum entstehen, mit weiteren Plätzen wie dem geplanten Saurerplatz als Dorfplatz.